

Die Grundüberlegung für *Metamorphosen* speist sich aus dem Nachdenken über ein Jubiläum einer Institution wie der Evangelischen Hochschule für Kirchenmusik in Halle. Seit 90 Jahren gehen Studierende und Lehrende dort ein aus. Die Gesichter, die Unterrichtsmethoden, die dort gemachten Erfahrungen, die Hochschulgebäude, die Zeitläufte drum herum – all das ändert sich laufend im Fortgang der Jahre, nichts bleibt gleich, auch wenn es sicher auch Konstanten gibt. Manche Professoren und Lehrer, manche Sekretärinnen und Hausmeister sind über Jahrzehnte in dieser Institution beschäftigt, aber sie stellen sich immer wieder auf neue Gesichter und Situationen ein.

Aus diesen Überlegungen heraus wuchs die Vorstellung, im Rahmen meines Kompositionsauftrages zum Jubiläum ein Stück zu schreiben, das sich ständig ändert, wo sich nichts exakt gleich wiederholt. Wenn eine Tonfolge, ein Rhythmus, ein Motiv etc. wiederholt wird, dann nie wörtlich, sondern immer verändert, in neuem Zusammenhang, weiterentwickelnd. Eine permanente Metamorphose.

Der Komposition liegt eine Choralmelodie zugrunde (die aber erst im Lauf des Stückes erscheint): *Wunderbarer Gnadenthron* mit der Nummer 38 im Evangelischen Gesangbuch. Der Choral erscheint innerhalb des Werkes fünfmal, aber immer in anderem Gewande. Die originale Melodie aus dem 15. Jahrhundert mit dem Text von Johann Olearius aus dem Jahr 1665 steht ursprünglich im dorischen Modus auf d. Hier erscheint sie erst auf g, dann auf f, e, d und schließlich auf c, dabei immer in andere Zusammenhänge und Klanggewänder gehüllt: Zuerst als hohes Pedalsolo mit 2'-Registrierung, wobei manche Töne der Melodie zu Pedaltrillern verbunden werden, so dass die Melodie nicht eindeutig erkennbar ist. Dann unter einem fanfarenartigen Abschnitt als tiefer, die Melodie rhythmisch der Fanfarenmotivik anpassender und verzierender Bass, als Solostimme über einem schwebenden Klangteppich (wenn möglich Tremulant oder Vox coelestis), dann als Variationskette innerhalb der Variationskette, denn im vierten Durchlauf wandert die Melodie Choralzeile für Choralzeile durch sieben Stationen der Musikgeschichte (Mittelalter, Renaissance, Barock, Wiener Klassik, Romantik, Impressionismus und 20. Jahrhundert anhand von Olivier Messiaen). Das Ende der Komposition bildet eine apotheotische Überhöhung des Chorals in einer homophonen Harmonisierung unter sich allmählich in die Höhe schraubenden Trillerketten. Der Umgang mit dem Choral spiegelt also auch die Grundidee der ständigen Veränderung wieder. Bei der Suche nach einer geeigneten Choralmelodie – sie sollte mit Blick auf den Ritt durch die Musikgeschichte sieben Melodiezeilen haben und für zahlreiche Veränderungen geeignet sein – war ich zudem sehr glücklich darüber, dass es in seiner dritten Strophe heißt: *Lass mir deine Güt und Treu täglich werden immer neu*. Auch hier geht es also um permanente Erneuerung, um eine andauernde Metamorphose! Zudem spricht dieses Weihnachtslied auch von der johannäisch geprägten Verwandlung (oder Metamorphose) Christi, der sich vom Himmelsthron in die Niederungen des irdischen Daseins begeben hat und nach Marter und Tod wieder dorthin zurückgekehrt ist, von wo er seinen Ausgang nahm, in die himmlische Herrlichkeit. Der Fanfarenabschnitt und das hymnische Ende der Komposition spiegeln den majestätischen Gnadenthron wieder, während der Abschnitt mit der Solomelodie über dem schwebenden Klangteppich für den Moment der stillen Anbetung und Ergriffenheit beim Anblick des Kindes in der Krippe stehen kann. Ein zerfahrenes, fast verzweifelt sich aufbäumendes Rezitativ kann mit der Passion Christi in Verbindung gebracht werden.

Franz Ferdinand Kaern-Biederstedt, Leipzig am 29.02.2016